Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 10 (1830)

Artikel: Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden : 1646 und 1647

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Joh. Senn lithogr.

Johann Rudolf Wettstein

Bürgermeister von Basel.

geb. 27. Oct. 1594. gest. 19. Apr. 1666.

X.

Neujahrs-Blatt

für

Basels Jugend

herausgegeben

von

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

1830.

Basel, gedruckt bei Wilhelm Haas.

BIBL: PUBL
BASILEENSIS

Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein
auf dem
westphälischen Frieden.
1646 und 1647.

Wir haben Euch, liebe Knaben und Jünglinge! in einer Folge von Neujahrsblättern schon mit mehrern Zeitaltern, Menschen und Begebenheiten, besonders unsrer vaterländischen Geschichte bekannt gemacht, und immer war es dabei unser Zweck, wo möglich ein treues Bild davon in eurer Seele zurückzulassen, woran sich dann ein folgendes um so leichter anreihen könnte. Wenn wir euch nun im letzten Blatt aus dem eigentlichen Mittelalter die Gestalt eines Rudolf von Habsburg und seiner Zeit vorgeführt haben, so versetzen wir uns jetzt mit euch, einige Jahrhunderte hinter uns lassend in die Zeit, welche gleichsam den Uebergang bildet aus den Formen des Mittelalters in die neuere Zeit. Gewissermassen kann zwar schon die Reformation im 16ten Jahrhundert als ein solcher Uebergangspunkt angesehn werden, wenn man hauptsächlich auf die innere Entwicklung des Menschengeistes, auf Gesinnungs- und Denkungsweise im Wissen und Glauben, Rücksicht nimmt. Wenn wir aber auf die äußern, weltlichen oder politischen Formen sehen, auf die Art des menschlichen Verkehrs und des gesellschaftlichen Lebens, so sind es hauptsächlich die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, welche hierin eine Hauptveränderung herbeiführten. Auch ist nicht zu läugnen, daß selbst die durch die Reformation erworbene geistige Freiheit erst später anfing allgemein anerkannt zu werden,

da ja der dreißigjährige Krieg selbst den blutigen Beweis lieferte, wie wenig man noch vom Geiste christlicher Duldung und Mäßigung durchdrungen war. Ja, in dem Gemälde des dreißigjährigen Krieges wiederholt sich uns von der einen Seite das ganze Leben des Mittelalters nur mit etwas andern Farben gezeichnet. Willkürliche Gewaltthaten, die an das Faustrecht grenzten finden wir, wo es den irdischen Besitz galt, so wie die Spitzfindigkeiten der Schulweisheit (Scholastik), Unduldsamkeit und Gewissenszwang, wo der Kampf der Geister auf dem Gebiete der Religion und Wissenschaft sich bewegt. Aber von der andern Seite sehen wir denn auch hervortreten eine größere von der kirchlichen Gewalt unabhängig gewordene politische Selbstständigkeit der einzelnen Staaten Europas und mit ihr jene feinere Politik der Höfe, jenes steife Ceremoniel, wie es darauf in dem Jahrhundert Ludwigs XIV. in seiner ganzen Eigenthümlichkeit zur Erscheinung kommt.

Die Ursachen, aus denen der dreißigjährige Krieg sich entsponnen, die Art, wie er geführt wurde, die einzelnen wichtigern und entscheidenden Momente desselben können wir euch freilich hier nicht erzählen; wir setzen voraus, daß dieses den Meisten unter euch aus dem Schulunterrichte bekannt sein wird, und den reifern Jüngling verweisen wir auf die treffliche Erzählung von Schiller. Wir wollen nur erst eine kurze Schilderung von dem Einfluße den die Begebenheiten dieses Krieges auch auf unsre Vaterstadt äußerten, vorausschieben, um dann sogleich mit dem Manne euch bekannt zu machen, dessen Wirksamkeit in dieser Zeit wichtig für uns war und das gesammte Vaterland, und mit dessen Bildniß wir euch für dießmal beschenken.

Die Stadt Basel und ihr Gebiet, seit 1501 dem eidsgenössischen Bunde angehörend, behauptete in dem zwischen den Mächten Deutschlands, Frankreichs, Schwedens und Spaniens geführten Krieg, eine neutrale Stellung. Demungeacht konnte sie nicht gänzlich verhüten, in den Kriegsschauplatz mit hineingezogen zu werden. Kaiserliche und schwedische Truppen belagerten die Umgegend und beunruhigten sie häufig; besonders hatten die Dörfer Buus, Hemmiken, Nußhof, Hersperg, Maisprach, Häfelfingen vieles von den Erstern zu leiden; [1]) während die Schweden das jenseitige Rheinufer, klein Hüningen, Riehen, so wie die Gegend von Säckingen besetzt hielten. [2]) Beide Theile verletzten die Neutralität durch Betretung des Schweizerbodens. So setzten einmal die Schweden beim rothen Haus über den Rhein, [3]) wogegen ein Theil der kaiserlichen

---

[1]) s. Ochs VI. S. 616. [2]) ebend. S. 611. ff. [3]) S. 613.

Armee unter der Anführung Altringens über den baselischen Boden schritt. [1]) Bei dieser Lage der Dinge waren die Straßen natürlich sehr unsicher. Oefter wurden Reisende oder Güterfuhren angehalten und beraubt, und wer Widerstand leistete, ermordet; auch die bei Hüningen vorbeifahrenden Basler-Schiffe wurden von den Kaiserlichen aus ihren Schanzen beschossen, [2]) die Dörfer Biel und Benken zu zwei verschiedenenmalen rein ausgeplündert. [3]) Alle Vorstellungen an die Befehlshaber waren fruchtlos, die Basler mußten sich selbst helfen.

Einiges war freilich schon versucht worden. Die Besatzung der Stadt wurde vermehrt, und hie und da an Befestigung gedacht. Gewalt suchte man mit Gewalt abzutreiben; aber dem Stärkern blieb das Recht. Dazu kamen Theurung und Pest, die unausbleiblichen Gefährten langwieriger Kriege. So groß (erzählt uns Ochs) [4]) war das Elend in der Nachbarschaft, daß innert sechs Monaten unter dem einzigen Riehemerthore achttausend Bettler abgeholt und in die elende (arme) Herberge geführt wurden, auch war die Hungersnoth in den umliegenden Provinzen so drückend, daß selbst das Aas von den Hungernden gesucht und verzehrt ward. [5])

Bei dieser allgemeinen Noth, unter der noch vielmehr als unsere Gegend das benachbarte Deutschland seufzte, war es gut, daß endlich an einen Frieden gedacht wurde, und in der That waren seit dem Jahr 1643 die Gesandten der verschiedenen hohen Mächte zu Münster und Osnabrück (in Westphalen) versammelt, um wegen dieses Friedens zu unterhandeln. Die häufigen Bedrückungen, denen, wie gesagt, unsre Gegend ausgesetzt war, besonders aber die Eingriffe, welche dabei von Deutschland aus in unsere eigenthümlichen Rechte gewagt wurden, veranlaßten unsere Stadt, einen Gesandten, nicht nur in ihrem, sondern im Namen des gemein-eidgenössischen Vaterlandes auf den Friedenscongreß abzuordnen, und dieser war der Mann, dessen Bildniß ihr sehet, Johann Rudolf Wettstein.

Sein Vater, Hans Jacob Wetzstein (so schreibt sich der Name ursprünglich) stammte von Russikon, einem in der Kyburgischen Landschaft, Kanton Zürich, liegenden Pfarrdorf, war aber seit dem Jahr 1579 nach Basel gekommen, wo er freundliche

---

[1]) Ochs S. 617. meldet, daß schon damals Wettstein, nebst Caspar Fries nach Rheinfelden gesandt worden, um mit Altringen wegen des Durchmarsches zu unterhandeln; doch sagt er, daß im Rathsbuch darüber nichts aufgezeichnet sei und beruft sich auf anderweitige Handschriften. [2]) Ochs S. 624. [3]) S. 631. [4]) S. 636. [5]) ebend. S. 641.

Aufnahme und noch in demselben Jahr das Bürgerrecht erhielt. Johann Rudolf, der jüngste seiner fünf Söhne, war geboren den 27 October 1594. Mit trefflichen Naturanlagen ausgerüstet, legte er in dem Gymnasium unter der Leitung des damaligen Rektors, Beat Heel, den Grund zu seiner Bildung, der besonders in dem Erlernen der griechischen und lateinischen Sprache und dem Lesen der klassischen Schriftsteller des Alterthums bestand. Zum eigentlichen Geschäftsmann aber bildete er sich hauptsächlich in der französischen Schweiz vor, zu Yverdon und Genf, wo er in den dortigen Kanzleien arbeitete. Um sich auch in fremden Landen umzusehn, trat er im Jahr 1616 als Officier in Venetianische Kriegsdienste unter dem baselischen Hauptmann, Emanuel Socin. [1]) Nach seiner Rückkehr wurde er Obervogt auf Farnsburg, und bald darauf noch ehe er das 26ste Jahr erreicht hatte, ward er in den Rath gewählt, bekleidete darauf noch mehrere Ehrenstellen, bis er dann im Jahr 1635 oberster Zunftmeister, und zehn Jahre später Bürgermeister von Basel wurde. In diesen verschiedenen Aemtern hatte er sich nicht nur die Achtung und das Zutrauen seiner baselschen Mitbürger, sondern auch das der übrigen Eidgenossen in einem solchen Grade zu verdienen gewußt, daß er bei verschiedenen Anlässen als Rathgeber, Schiedsrichter und Vermittler gebraucht wurde. So fiel denn auch auf ihn die Wahl eines Gesandten nach Münster.

Es ist schon bemerkt, daß Bedrückungen und Anmassungen von aussenher den Antrieb zu dieser Sendung gaben. Vorzüglich war es folgende Begebenheit:

Ein gewisser Florian Wachter von Schlettstadt hatte sich wegen der unsichern Straße anheischig gemacht, einige Weinwagen von Baslerfuhrleuten nach Basel zu begleiten. Unterwegs wurden sie von französischen Kriegern angegriffen und einige Pferde weggenommen. Die Fuhrleute, in Basel angelangt, verklagten den Wachter beim Stadtgericht wegen seines fahrläßigen Geleites und forderten Entschädigung. Das Stadtgericht sprach zwar Wachtern los, und hielt ihn blos zu einem gütlichen Vergleich wegen der Prozeßkosten

---

[1]) Die Werbungen für den fremden Kriegsdienst wurden anfänglich von der Baslerregierung nicht gerne gesehn. Aus demselben Jahr 1616 wenigstens berichtet Ochs: Bd. VI. S. 571. „Die 4 Bürger Blasius Bellizari, Emanuel Socin, Jacob Zörnlin und Caspar Krug, versuchten es als Hauptleute für die Venetianer zu werben; sie wurden aber mit dem Thurm gestraft, und ihnen untersagt, weder Bürger, Hintersäßen, Landleute, noch Einwohner anzuwerben." Eben so erging ein Verbot in dieser Sache im Jahr 1619; (Ochs S. 583.) Dagegen äußert sich zwei Jahre später der Rath etwas milder darüber (S. 585.) und im Jahr 1625 wirbt Emanuel Socin ein Regiment für Savoyen, ohne daß Jemand dagegen etwas einwendet. (S. 595.)

an; eben so urtheilte die Appellation. Allein einige Bürger benutzten die Gegenwart dieses Menschen, um frühere Schuldforderungen gegen ihn anzubringen; so daß er einige Tage im Thurm sitzen mußte. Dieß erregte die Rache Wachters. Er verklagte die baselschen Gerichte bei dem Kammergericht zu Speier. Diesem stand nun allerdings eine hohe richterliche Gewalt in Deutschland, keineswegs aber in der Schweiz zu, und mit Recht wiesen daher die Basler die Sprüche desselben und die damit verbundene Anforderung von 40000 ℔ als eine lächerliche Anmassung zurück. Man wandte sich auch deßhalb von der Tagsatzung aus an den Kaiser, Ferdinand III, und an den französischen Bevollmächtigten Caumartin; jedoch ohne Erfolg. Das Kammergericht fuhr in seinen Anforderungen fort, und als die Basler nicht bezahlen wollten, so ließ es Fuhren und Schiffe, die Baslergüter nach der Frankfurtermesse führten, in der Gegend von Straßburg und Mainz anhalten, und auf die Waaren Beschlag legen. Diese Plackereien beschlossen die Basler nicht länger zu dulden. Es handelte sich hier übrigens nicht sowohl um diese einzelnen Beleidigungen, als vielmehr um den Grundsatz des Rechts überhaupt; nämlich darum ob Basel und die Schweiz ihre bisherige Unabhängigkeit vom deutschen Reich, ihre politische Selbstständigkeit und Neutralität behaupten oder aufgeben sollten, und darum war es denn auch nicht nur in einer Baselschen, sondern in einer allgemein schweizerischen Angelegenheit, in der man, in Uebereinstimmung der evangelischen Orte, einen Gesandten auf den westphälischen Friedenscongreß abzuschicken beschloß.

Nachdem erst mehrere Andere, der Bürgermeister Ziegler und der Unterschreiber Hirzel von Zürich, auch der Oberstzunftmeister Brand von Basel waren vorgeschlagen worden, fand man am Ende doch, daß keiner zur Verrichtung dieses Auftrags sich besser eigne als Wettstein. Das Rathsprotocoll vom 2 Dec. 1646 berichtet darüber folgendes: „Beide Räthe bitten den Herrn Bürgermeister Wettstein, die Mühewaltung gutwillig auf „sich zu nehmen und die Legation zu verrichten. Zürich und Bern soll wegen erzeigter „Willfährigkeit und wegen der großen Ehre, so sie Ihro Ehrsamer Weisheit beweisen, „gedankt werden. Ihm wird überlassen neben dem Substitut Rudolf Burckhardt als „Ammanuense (Gehülfe) zwei von den Einspännigen (Standesreuter), so ihm am „allerannehmlichsten sein möchten, mitzunehmen. [1]) Hierauf bedankte er sich über die „ihm vorgetragenen Glückwünsche, versprach das Aeußerste bei dieser Commission zu

[1]) Außer diesen begleitete ihn auch noch sein Sohn.

„ thun, bat, ihn und die Seinigen in guter Rekommandation zu haben, und wider seine „ Malevolentes (Uebelwollende) zu schützen. Ihm wurde dann versprochen Schutz und „ Schirm zu halten." [1])

Ueber die Reise und den Aufenthalt in Münster lassen wir ihn selbst erzählen, indem sich darin seine Persönlichkeit, besonders sein aufgeräumter Humor auf eine ergötzliche Weise kund thut: Das Tagebuch lautet kurz so:

„ Den 4 December (1646) bin ich in Gottes Namen sammt den Meinigen auf dem „ Wasser zu Basel abgefahren und den 16ten Morgens um 10 Uhren zu Wesel, allwo „ wir uns um Karren und Pferd umsehen müßen, und den 18ten auf den Abend zu „ Münster, Gottlob, glücklich und wohl angelangt, allwo ich ein Paar Tag zu thun „ gehabt, ob wir ein Losament bekommen und uns ein wenig einrichten können."

Umständlicher schreibt er darüber an seinen Freund Rippel:

„ Wir sind Gott sei Dank in Münster glücklich angekommen. Hier muß ich mich in „ einem kalten Gemach aufhalten, (er wohnte bei einem Wollweber) und werde mit „ schlechten, meist kalten Speisen und gesalzenem Butter versehen und mit saurem Bier. „ Hans (Hügi, der Ueberreiter) schaut's mit gräulichem Gesicht und ganz trostmüthig „ an. Er hat sich wollen des Kochens unterfangen, die erste Mehlsuppen fiel aber so „ jämmerlich aus, daß ihm das Handwerk niedergelegt und nur das Eiersieden überlassen „ worden. Für ein abgelegenes schlechtes Losament, nebst 3 Betten, 6 Tischlachen und „ 12 Zwechelin fordert man monatlich 25 RThlr., Speis und Trank nicht inbegriffen. „ Der Wirth tröstet mich, mir in wenig Tagen ein warm Gemach zu verschaffen. Ich „ werde nichts Ueberflüßiges anwenden, die Unkosten sind aber groß. Da man aber auf „ Tagsatzungen, die uns nicht eigentlich berühren, Tags 10 Thaler verzehrt, wird's „ hier mit dem Halben nicht über die Schnur sein. Von Wesel bis Münster hat's per „ 1 Karren und 1 Paar Ackergurren 32 Thaler gekostet."

So auffallend es dem heutigen Leser sein muß, den Gesandten der Eidgenossenschaft so ärmlich aufziehn zu sehn, um so viel auffallender noch mußte es in der damaligen Zeit

---

[1]) s. Ochs S. 704. Mit den Uebelwollenden bezeichnete er seinen Kollegen, den Bürgermeister F., mit dem er fortwährend in Fehde lebte, wie auch aus dem von uns verglichenen Briefwechsel und Tagebuch zu ersehn ist. Es ist aber nicht die Aufgabe der Geschichte, am wenigsten einer Geschichte für die Jugend, dergleichen Privatstreitigkeiten aufzurühren.

sein, die an äußerm Staat und Aufwand bei dergleichen Gelegenheiten den unsrigen nichts nachgab.

So mag es denn auch zu einem nicht unschicklichen Vergleich dienen, wenn wir anderwärts lesen, wie die Gesandten anderer Staaten in mehrern Kutschen, vier- und sechsspännig mit großem Gefolge einzogen, und mit welchen weitläufigen Ceremonien sie empfangen wurden. [1]) Allein unser Wettstein war weit entfernt, weder sich mit diesem äußern Prunk Sand in die Augen streuen zu lassen, noch sich dadurch in seinem eigenen Werthe gekränkt zu fühlen; sondern wie es größern Seelen geziemt, der Erbärmlichkeit einer aufgeblasenen Hoffart den innern Werth des Menschen getrost entgegenzusetzen, und im Gefühl dieses Werthes, einen heitern Lebensmuth bei Mangel an äußerm Schein sich zu bewahren; so durchschaute auch unser Baslerbürgermeister es gar wohl, „daß man in „ Münster [2]) einander mehr mit überflüßigem Pracht, als mit Räson zu überwinden suche;" und trieb deßhalb wohlgemuth seinen Scherz mit seiner eigenen Niedrigkeit. So meldet er unter anderm von der Reise von Münster nach Osnabrück, die er im Februar unternahm: „So bin ich mit meinen Burst in dem Namen Gottes gegen 10 Uhren zu „ Münster aufgewesen, ich und der Quartiermeister zu Pferd, Ruedi, Fritz und Hans „ sammt der Bagage auf einem langen Wagen oder Karren mit einem grünen alten „ Wachstuch, so alles trefflich brav zusammen gesehen, und hat man dabei sowohl zu „ Münster als in dem Eintritt zu Osnabrück abnehmen mögen, daß es nicht gar der „ stattlichsten Gesandten einer sein müße. Die größte Kommlichkeit, so ich von solchem „ gehabt, ist gewesen, daß ich mich wegen Ausweichens mit der Gautschen und wer auf „ der linken oder rechten Hand bleiben solle, nicht viel erzanken dörfen."

Eben so schreibt er mit dem gleichen Frohmuth seinem Freunde: „Ein Bürgermeister „ oder Zunftmeister von Basel wird hier wenig geachtet; sonderlich wenn er zu Fuß im „ Koth herumtappen und oft etliche Stunden; ja etliche Tage aufwarten muß, ehe er „ zur Audienz gelangen mag." Am meisten aber zeigt sich seine ächte satyrische Laune

---

[1]) s. Woltmann Geschichte des westphälischen Friedens. Bd. I. S. 40. 58. u. s. w. Am weitesten trieben es schon damals die Franzosen; dagegen liefert der päpstliche Nuncius beinahe ein Seitenstück zu unserm Wettstein, indem er auf einem armseligen Wagen einfuhr, wozu die Franzosen die Bemerkung machten, daß auf einem Korb des Gepäckes ein Baarfüßermönch säße, wie ein schwarzer Hahn auf dem Gepäcke eines Markedenters.

[2]) Nur in Münster?

in Beziehung auf äußeres Ceremonienwesen, in der höchst drolligen Erzählung von seinem Empfange des schwedischen Gesandten Salvius.

„Gestern hat Herr Salvius zu mir geschickt und begehrt, mich zu besuchen. Hab's „ vermeint abzubitten und ihm zuvorzukommen; ist aber unmöglich gewesen, massen er „ gleich darauf in zwo mit roth Carmosin Sammet ausgefütterten und ganz vergoldeten „ Gautschen, mit etlich und zwanzig Aufwartern und Livrée-Bedienten erschienen, „ welchen ich mit meinem ansehnlichen Comitat empfangen und ins Wollwebers Stüblein, „ das vor etlichen Wochen noch ein Ställichen gewesen, begleitet habe. Daselbst hab ich „ ihn vermahnt, niederzusitzen auf einen Sessel, so nebenzu nur eine Lehne (wäre ich nicht „ übereilt worden, so hätte ich sie zu Erhaltung der schweizerischen Reputation auch „ weggebrochen) und ein blau alt schmutzig Wollweber-Kisse, dadurch die Flocken und „ Federn heraus geschaut, aufgehabt, welchen Apparat er ziemlich in's Gesicht gefaßt „ vor und ehe er sich bequemen wollen, darüber ich auch meine Stell auf einem Sesselin „ mit 3 Beinen untenher eingenommen. Dieser Gesandte ist dick und schwer bei Leib, „ und ist sehr übel auf seinem Sitz gesessen, wie er denn denselben etliche mal gerutscht; „ aber weil der Boden mit eichenen Brettern belegt und uneben und gebuckelt war, so „ hat es sich nirgends schicken wollen, und sind nie mehr als 2 Füß vom Sessel auf den „ Boden zu bringen gewesen, so daß er halb sitzen und halb schweben oder gygampfen „ müßen. Zwar hat er mich als ich in Aengsten war ziemlich wieder getröstet, denn als „ ich mich wegen schlechtem Losaments, und daß Ihro Excellenz so übel accomodirt seie, „ entschuldigen wollen, hat er etwas schmollend gesagt: Er wisse wohl, daß man die „ Losamenter nicht mitführen könne, id est wenn nur der Sitz besser accomodirt wäre, „ fragte er nichts nach köstlichen Zimmern." [1])

Als Gegenstück lassen wir den Empfang Wettsteins bei dem französischen Gesandten Longueville folgen, der bei ihm ein ähnliches Schicksal wie Salvius gehabt hatte.

„Den 20 Augst, (schrieb er) um sieben Uhr Morgens, ist einer von des Herzogen Leuten gekommen, der mich zum Mittagmahl invitirt. Um zwölf Uhr bin ich zum Herzog gegangen, der eben von den niederländischen Visiten im Losament angekommen. Ist mir

---

[1]) In einem andern Brief an Rippel meldet er, daß er sich bisweilen „damit das Gespött „ nicht einmal über ihn ausbreche, in welschen Kräglenen sehen lasse, welche sich zu unsern Schu- „ sterbärten gar zierlich schicken. Wie der Handel, so ist auch der Aufzug."

bis unter die Thüre entgegen gegangen, und hat sich sehr freundlich erzeigt; hat mich sobald auf die Seite genommen, und allerhand, bis man das Essen aufgetragen, mit mir konferirt, hernach bei der Hand genommen, und gegen den Tisch geführt, allwo wir die Hände mit einem nassen Tuch, so sehr wohlriechend gewesen, gewaschen, und hernach am halben Theil desselben, so noch trocken war, getröcknet; sobald hat er sich zum Tisch verfügt, und mich in einen Sessel gegen ihm über gesetzt, allwo sehr köstlich und so traktirt wurde, daß auch dem König selbst zu traktiren nicht wäre köstlicher an einem solchen Orte möglich gewesen. Man hat viermal, und allezeit nicht mehr als 8 Platten (denn der Tisch nicht mehr fassen können) zumal aufgestellt, aber lauter Fleisch die 3 ersten Gänge, und letzlich das Confect. Der erste Gang war beinahe von eitel französischen Ministre oder Suppen, da ich allein in der, so vor mir gestanden, 18 junge Tauben, so klein wie Wachteln gewesen, gezählet; der andere Gang war von etwas Hammelfleisch, Capaunen, Rebhünern und allerlei Geflügel in Soosen; der 3te von eitel gebratenem Geflügel, in einer Platte 4 Capaunen, in der andern 6 Rebhüner, in der 3ten 15 Wachteln, in der 4ten zwei junge Häslin, in den übrigen Tauben, junge Hahnen, Artischoken, alles, sonderlich das Gebratene, so zierlich gespickt und gebraten, daß es anzusehen verwundrungswerth gewesen. Hernach war der Nachtisch über alles, und sonderlich das Zuckerwerk, von Barellelen, und anderm so vortrefflich, und nicht anders geschmackt gewesen, als wenn man die frische Frucht vom Baum im Munde hielte. Der Herzog, so allein verschnitten und mir vorgelegt, war sehr freundlich. Allein kommts einem fremd vor, der niemalen dabei gewesen, bei solchen großen Herren einzig an einem Tisch zu sitzen, und solches Volk, die auf alles Achtung geben, und gleichsam einem in den Mund schauen, um sich zu haben. Der Herzog hatte seinen Mantel an, und den Hut aufbehalten, welches auch mir gebühren wollen. Ihm haben am Rücken aufgewartet, sechs mit Feuerrohren und zwei Hallebardirer. Hart an ihm ist einer gestanden, so ihm frische Teller gereicht und die Platten gerückt, welches auch bei mir gewesen. Der Edelleute neben dem Flecico, so alle in Mänteln aufgewartet, waren über zwanzig Der erste Trunk, so Ihro Altezza gethan, war auf Gesundheit gemeiner löbl. Eidgenossenschaft, stehend und mit entdecktem Haupte, der auch so lang gestanden, bis ich Bescheid gethan; der andere gleich darauf, und ehe ich michs versehen, war mit gleichen Ceremonien, Gesundheit der Stadt Basel. Weil nun diese beide Gesundheiten vorgangen, hat mir bedenklich fallen wollen, Ihro Majestät Gesundheit erst hernach

anzufangen. Habe alsobald hernach Ihre fürstliche Gnaden stehend gebeten, mir zu erlauben, daß derselbigen Gesundheit ich auch trinken möchte; wie geschehen, und Altezza ihr Glas auch lassen einschenken, mit Vermelden, wolle dieses zu Bezeugung der Dankbarkeit austrinken. Als man wieder eine Weile gesessen, und das Obst schon aufgetragen gewesen, habe ich mir noch ein Glas reichen lassen, und ihr Altezza nochmals um Erlaubniß gebeten, auf Dero Frau Gemahlin und ganzen fürstl. Hauses Gesundheit zu trinken, der, sobald sich auch das Glas einschenken lassen, mit Vermeldung, er wolle zur Danksagung auf meine Gesundheit austrinken, bei welchem es hernach verblieben, und der Herzog bald hernach aufgestanden, nachdem er gleichwohl, welches sonst seine Gewohnheit nicht ist, über 1 ½ Stunden sich bei der Tafel aufgehalten. Sobald wir aufgestanden, so haben Ihr Durchlaucht mich bei der Hand genommen, und sind mit mir in das Nebenhaus in sein Cabinet gangen. Der Discours über der Tafel war erstlich von unsrer Stadt, warum solche nicht fortificirt, und wenigstens nur mit Gräben versehen sei. Ich sagte, man habe zwar etwas fortificirt, habe aber das Erdreich nicht bequem dazu gefunden. Unsre beste Fortifikation sei Gott und unsre guten Freunde; die Gräben aber gingen ringsumher und gefüttert, welches er lang nicht glauben wollen. Hernach hat er begehrt zu wissen, unter welchem Climate wir liegen, und wie viel Volk wir an Stadt und Land vermögen. Ich sagte ihm, ich verstehe mich nicht sehr viel auf des Himmels Lauf, oder, wie die Gelehrten alles ausrechnen; dieß weiß ich aber wohl; daß wir jetzt viele Jahre unter einem unglückhaften gefährlichen Climate gelegen, und für andere viele Kosten und Ungelegenheit haben müßen erleiden und ertragen. Er lachte darauf, und sagte, ob ich vermeinte, daß meine Herren zu Stadt und Land ein Mann 8000 aufbringen könnten. Ich sagte, es haben zwar Krieg und Sterbend viel Mannschaft hinweggenommen, glaube aber doch, es möchte auf solche Summa kommen. Hernach fieng er an, von den Speisen zu reden, wie trefflich gut solche in Basel seien, in gleichem, wie plaisant der Ort; fragte mich unter anderm, welches wir für die besten Fische hielten? Ich sagte ihm, die Sälmlinge, oder junge Salmen, darinnen er mir gleich beigefallen. Hernach kam er auf die Gesundheit, fragte mich wie ich die Luft befinde, was ich trinke, wie lang wir uns gemeiniglich bei der Tafel aufhalten; nachdem ich ihm nun über das eine und das andere Bericht und gebührenden Bescheid gegeben, und unter anderm auch des Tabacks gedachte, wehrte und dissuadirte er mir solchen heftig vermeldend, seie nichts nutz. Ich sagte, es seie gleichwohl auf der Menschen Complexion

hierin nicht wenig zu sehen ꝛc. Allein ich befand, daß er dem Gestank eben gar nicht gewogen war. Er erzählte mir hernach, wie lang er in Italien gewesen, wie wohl er sich dort befunden, wie die Pest unter sein Kriegsvolk gekommen, wie viel solche seiner Diener und Aufwärter weggenommen, und wie er doch sich niemalen gefürchtet oder gescheuet habe, und allezeit gesund geblieben u. s. w."

Doch, wir kehren von dieser längern Abschweifung über das Aeußere, wozu auch noch seine häufigen Klagen über die Unreinlichkeit und schlechte Kost des Landes gerechnet werden könnten, [1]) zu der Hauptsache zurück, seinem Auftrag an den Kongreß. [2])

Den 26 und 30 December 1646 erhielt er Audienz zu Münster bei den kaiserlichen Bevollmächtigten, dem edeln Grafen von Trautmannsdorf, dem Grafen zu Nassau und Isak Volmar; dann bei dem schon erwähnten Herzog von Longueville und dem Grafen d'Avaux, als Bevollmächtigten Frankreichs, und nachher zu Osnabrück bei den kaiserlichen Gesandten Graf von Lamberg und Rath von Crane, wie denn endlich auch bei den schwedischen Kanzlern Johannes Oxenstierna und Adler-Salvius. Von den Kaiserlichen ward ihm erst nur ausweichender Bescheid ertheilt „wie ihnen herzlich und in Treuen leid sei, daß bei diesen obschwebenden und verwirrten Zeiten und schweren Händeln, mit denen man mehr als genug zu schaffen, sich erst neue anspinnen und herfür thun wollen; zwar wären sie nicht abgeneigt, einer Eidgenossenschaft völliges Contento zu schaffen; nachdem aber diese eine solche Sach sei, welche nothwendig an die röm. kais. Majestät gebracht, und von dannen denen gesammten Herren Reichsständen auch notificirt werden müßte, als wollten sie beides zu thun übernehmen u. s. w." Nachdrücklichere Unterstützung fand er bei den französischen Gesandten und auch bei den Schweden. Dem Kammergericht zu Speier wurden die Feindseligkeiten gegen Basel untersagt.

---

[1]) So schreibt er einmal mißmuthig: „Seit Sonntag bin ich mit Podagra an beiden Schenkeln und linkem Knie befallen, und schreibe jetzt im Bett; wäre kein Wunder: wenn man bei der schlechten Kost, gegen welche die zu Fideris und St. Moriz noch herrlich sind, erkrankte. Fleisch wird in einem halbsäumigen Kessel, im Sodwasser, das wenig besser ist als Mistlachen, ohne weiters dazu zu sehen gekocht und angerichtet. Wie köstlich die Suppen von dieser unfläthigen Brühe sind, ist leicht zu erachten;" und den 11 Merz meldet er in einem witzigen Wortspiel: morgen werde ich meine Hofstatt wieder (von Osnabrück) nach Münster und also aus Wüest — in Mistpfalen transferiren.

[2]) s. darüber die von Wettstein selbst herausgegebene Acta und Handlung betreffend gemeiner Eidgenossenschaft Exemption u. s. w. 1651. 102 S. in folio, und Helvetiens berühmter Männer (von Meister), S. 165 ff.

Dieses erließ eine weitläufige Schrift in bittern Ausdrücken gegen die Eidgenossenschaft und sandte sie nicht nur an den Kaiser, sondern auch an die Reichsstände, die ohnehin dem Begehren Wettsteins zuwider waren. Demungeacht gelangte er durch unausgesetzte Bemühungen, bei denen er die verschiedenen Gesandten stets in gutem Vernehmen zu erhalten strebte, [1]) zu dem erwünschten Ziel und erhielt im Oktober 1647 das vom Mai datirte kaiserliche Decret, in welchem die Exemption der Stadt Basel vom Kammergericht feierlich anerkannt war. Zugleich aber wurde dann bei dem Friedensschluß selbst, dem Wettstein nicht mehr beiwohnte (denn im November 1647 trat er die Rückreise an und war im December wieder zu Basel) die Unabhängigkeit der ganzen Eidgenossenschaft vom deutschen Reiche als Grundsatz ausgesprochen und den Verhandlungen einverleibt wie folgt: [2])

„Nachdem auch die röm. kais. Majestät auf die Klagen der Stadt Basel und der „ganzen Schweiz, von deren zu diesem Kongreß Deputirten Bevollmächtigten, wegen „etlicher Processe und Exekutionsmandate, welche die kais. Kammer gegen genannte Stadt „und andere Kantone der Schweiz, auch deren Bürger und Unterthanen hat ergehen „lassen, nach eingezogenem Rath und Meinung der Stände, durch ein den 14 Mai v. J. „ergangenen Specialdekrets die Erklärung gethan, daß Basel und die übrigen Kantone im „Besitze vollkommener Freiheit und Exemption vom Reiche und keinesweges deren Gerichten „unterworfen seien, so ist beliebet, eben dies diesem öffentlichen Friedensvergleich einzu-„schließen und fest darauf zu halten; und es sollen daher dergleichen Processe nebst den „daher rührenden Arresten völlig nichtig sein."

Kraftvoll, klug und gewandt hatte sich Wettstein bei seinem Auftrag benommen, so daß er von den Gesandten, die seine Entschlossenheit sahen, (sei es nun in Spott oder aus Bewunderung), der Schweizerkönig genannt, und er sogar ersucht wurde in einigen Geschäften Schiedsrichter zu werden, was er aber klüglich ablehnte.

Allgemein war man in den evangelischen Orten der Schweiz mit seinem Werke zufrieden. Als aber die Eingriffe von Seiten des Kammergerichtes nicht nachließen, und abermals baslerische Waaren mit Arrest belegt wurden, wurde man auch mit den katholischen Kantonen einig, neue Beschwerden an den Kaiser gelangen zu lassen, und so wurde unser Wettstein noch einmal in Gesellschaft des Landammanns Zweier von Uri im

---

[1]) Auch Geldgeschenke wurden sogar von Einigen nicht verschmäht. s. Ochs S. 706.

[2]) Woltmanns Geschichte des westphälischen Friedens. Bd. II. S. 39. (der 6te Artikel.)

Jahr 1650 nach Wien an den Kaiser Ferdinand III. gesandt, wo sie im December anlangten. Mit vieler Höflichkeit ward er aufgenommen und erhielt die besten Versicherungen, mit denen er im Jenner 1651 nach Hause zurückkehrte. Bei diesem Anlaß hatte er sich auch die Gunst dieses Fürsten in so hohem Grade erworben, daß dieser ihn nicht nur bei seiner Abreise mit einer vierfachen goldenen Kette, woran des Kaisers Brustbild hing, beschenkte; sondern ihm auch im Jahr 1653 den Adelsbrief zusandte, nach welchem Wettstein mit seinem Geschlecht den „rechtgebornen, Lehns- Turnier- „Genoß- und Rittermäßigen Edelleuten" gleichgestellt und seinem Namen das Von vorgesetzt wurde. Ein schönes Zeichen persönlicher Gunst mag solches immer bleiben; glaubet ihr aber, liebe Leser! daß dieß den freien Mann, den unabhängigen Schweizer wahrhaft adeln könne? Ihr wißt wo der wahre Adelsbrief ist: in der rechtschaffenen, edeln, freien, eines redlichen Mannes und Christen würdigen Gesinnung. Dieser Adel sei auch der eure! —

Auch um die Wissenschaft hat sich Wettstein verdient gemacht. Ihm verdankt unsere öffentliche Bibliothek, das ihr auf der Mücke angewiesene Lokal; ihm und seinem Einfluß die theologische Fakultät, die Anstellung eines dritten Professors in derselben. [1])

Dagegen wußte auch die Vaterstadt Wettsteins Verdienste zu würdigen, und obschon er manche Neider und Feinde hatte, fehlte es ihm nie an warmen Freunden. Eine Entschädigung für seine Mühe und manche Kosten bei der ihm übertragenen Gesandtschaften, erhielt er dadurch, daß ihm die Gefälle in den Riehemerreben, gegen Erlegung von zweitausend Gulden überlassen wurden. Merkwürdiger in ihrer Art ist eine andere Gunstbezeugung, die sich zwar keineswegs rechtfertigen und empfehlen läßt, die wir jedoch als geschichtliche Thatsache anführen: Es ist bekanntlich ein Gesetz unseres Freistaates, daß weder Vater und Sohn, noch Schwiegervater und Eidam (Tochtermann) zugleich im Rathe sitzen dürfen. Zu Wettsteins Gunsten machte man eine Ausnahme vom Gesetz. (Das sollte freilich nie sein!) Sein Tochtermann Joh. Ludwig Krug ward auf Vorschlag der Schmiedenzunft in den Rath gewählt.

Wettstein, zwar nicht eben eines gesunden Körperbaues (denn er litt öfter an der Gicht) erreichte dennoch ein Alter von 72 Jahren. Er starb den 12 April 1666. An

---

[1]) Johannes Buxtorf. (Auch einer der Söhne Wettsteins war Professor der Theologie.) s. Athen. raur. p. 46. 76.

seinem Beispiel, liebe Leser! habt ihr gesehen, was gute Anwendung der Jugendzeit, Ausdauer und Uebung bei einem gesunden Kopf und unverdorbenen Herzen vermögen. Munterkeit und Gegenwart des Geistes, Festigkeit und Entschlossenheit des Charakters, und ein biederes Vertrauen in Gott und die gute Sache machen den Hauptzug in Wettsteins Leben aus; deßhalb konnte er auch den Spruch des römischen Dichters mit Recht auf sich anwenden, [1]) den wir hier für die Lateiner beisetzen:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

---

[1]) In seinem Tagebuch.